

# Laibacher Zeitung.



Nr. 60.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 14. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. März d. J. die erledigte Stelle des Directors des k. k. Münz- und Antikencabinetts und der Ambrasersammlung dem bisherigen Vicedirector und ersten Custos dafelbst Dr. Eduard Freiherrn v. Sacken allergnädigst zu verleihen, ferner die Vorrückung des zweiten Custos Dr. Friedrich Kenner zum ersten und des dritten Custos Dr. Ernst Ritter v. Bergmann zum zweiten Custos zu genehmigen geruht.

Der Justizminister hat eine beim Lemberger Landesgerichte erledigte Rathsecretärstelle dem dortigen Gerichtsadjuncten Ignaz Cinalski verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor am Görzer Gymnasium Joseph Kulot zum Bezirksschulinspector für den Bezirk Gradisca ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat im Sinne der laut seines Erlasses vom 22. December 1870, Nr. 10.447, auch auf Krain ausgedehnten Verordnung vom 15. November 1869, Z. 10.864, zur Vornahme der Prüfungen der Lehrer für allgemeine Volks- und Bürgerschulen auch in Laibach eine Prüfungs-Commission eingesetzt und mit Erlass vom 24. v. M., Z. 1724, zum Director derselben den hiesigen Landes- schulinspector, Probst Dr. Anton Jarz und zu dessen Stellvertreter den Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt Blasius Hrovat, und außerdem zu Mitgliedern dieser Prüfungs-Commission die Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt Franz Lesjak, Wilhelm Vinhart und Leopold Ritter v. Gariboldi, den Gymnasialprofessor Michael Wurner, den Oberlehrer und Mitglied des Landeslehrerathes Andreas Praprotnik, den Bezirksschulinspector Matthäus Močnik und den Lehrer an der hiesigen Übungsschule Johann Tomšič ernannt.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 13. März.

Es bedarf wohl kaum der speciellen Versicherung, daß die Sensationsnachricht des „Vaterland“ — jedenfalls eine etwas verdächtige Quelle — betreffend die bevorstehende Ernennung von Landesministern für Böhmen und Galizien — gänzlich unbegründet

ist. Auch an der Mittheilung, daß der Statthalter in Mähren, Graf Sigmund Thun, von seinem Posten enthoben zu werden wünsche, ist kein wahres Wort. Graf Sigmund Thun war unter den Statthaltern, welche sich, wie üblich und herkömmlich, dem neuen Minister des Innern vorstellten, einer der Ersten, und es hat derselbe — wie uns glaubwürdig mitgetheilt wird — nachdem er sich in längerer Besprechung mit dem Grafen Hohenwart verständigt, der gegenwärtigen Regierung seine Dienste bereitwillig zur Verfügung gestellt.

Was neuestens über die „Conferenzen“ mit Dr. Rieger verlautet, bestätigt, daß diese verfassungsmörderischen „Conferenzen“ eben nichts waren, als allgemeine Besprechungen. Und diese wird der Ministerpräsident doch noch, unbeschadet seiner Verfassungsmäßigkeit halten können? Es hiesse wahrhaftig die Unduldsamkeit bis auf das Aeußerste treiben, wenn man verlangen wollte, daß er Diefem und Jenem seine Thüre verschließe, weil Dieser und Jener den „Verfassungstreuen“ nicht zu Gesichte steht. Im Gegentheil muß wohl dem Grafen Hohenwart daran gelegen sein, daß sich die verschiedenen Parteien, und seien es auch die extremsten, mit ihm in Contact setzen.

Wie uns heute telegraphisch mitgetheilt wird, weist ein Artikel der heutigen „Wr. Abdp.“ entschieden die der Regierung wegen ihres Beharrens auf der Rekrutenziffer unterschobenen Tendenzen zurück. Der Artikel weist nach, daß die Regierung mit ihrer Forderung, welche den bisher bewilligten Rekrutencontingenten conform ist, auf Gesetzesboden stehe und ohne Einvernehmen mit Ungarn die Rekrutenziffer keineswegs ändern dürfe. Die thatsächliche Differenz zwischen dem normirten und factisch geleisteten Truppencontingente in Tirol, welche im Wehrgeetze in Folge der, Tirol gewährten Ausnahmestellung vorhergesehen war und erst durch Sanctionirung des tiroler Landesvertheidigungsgesetzes geregelt wurde, werde die Regierung in Zukunft im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung auszugleichen bestrebt sein. Der Artikel beweist, daß hieraus für andere Kronländer keine Mehrbelastung erwachse.

In Paris scheint die Ruhe wieder einzukehren. Die Nationalgarden von Montmartre, dem bisherigen Herd der Emeuten, haben die bisher zurückgehaltenen Kanonen an die Behörde ausgeliefert, 40.000 Mobilmgarden haben Paris verlassen. Man erwartet, daß die Waffenablieferung auf keine Hindernisse stoßen werde.

Die Aufstellung der deutschen Armeen während der nächsten Phase der Occupation ist derart geordnet, daß von der untern Seine, wo die erste Armee verbleibt, die übrigen Armeen ununterbrochen sich aneinander schließen bis Dijon hin, wo die Linie durch die Südarmerie geschlossen wird. Das zur Südarmerie gehörige 14. Armeecorps wird nächstens aufgelöst und da-

für das 5. Armeecorps der Südarmerie beigegeben. Das Centrum der Aufstellung bilden die Maasarmee und die 3. Armee, an die sich etwa beim Einflusse der Aube in die Seine die 2. Armee anschließt.

Zu Folge des Eisenbahn-Unglücks bei Puteaux, wobei an 50 deutsche Kranke und Verwundete getödtet wurden und der Verdacht der Absichtlichkeit durch die französischen Eisenbahnbediensteten nahe liegt, in Folge andauernder Gefangenhaltung deutscher Officiere in Paris und der Mißhandlung deutscher Unterthanen in Frankreich richtete Graf Bismarck eine Depesche an Jules Favre, in welcher ungefüimte Unterjochung dieser Fälle verlangt und allerstrengste Repressalien in Aussicht gestellt werden, falls Frankreich fortfahren sollte, die durch den Frieden gebotenen internationalen Rücksichten gegen Deutsche zu verletzen.

Der Kaiser und der Kronprinz sind am Samstag von Ferrières abgereist und werden am 12. in Karlsruhe eintreffen. Beide wohnten in Ferrières in dem Rothschild'schen Schlosse zu Armanvilliers. Viele Häuser des Dorfes Ferrières konnten wegen der grassirenden Pocken nicht belegt werden. Bei Villiers hielt der Kaiser trotz andauernder Schmerzen zu Pferde eine Heerschau über 45.000 bayerische, sächsische und württembergische Truppen ab; bei der großen Ausdehnung des Aufstellungsfeldes dauerte dieselbe zwei Stunden. Vorher ging die Besichtigung eines Theiles des Schlachtfeldes auf dem so viele Opfer gefallen. Während der ersten Tage des März verweilte, wie aus Le Mans berichtet wird, daselbst ein österreichischer General, um sich von dem Zustande der Truppen zu überzeugen.

Ein Ehrenbegehren und eine Adresse der Berliner Kaufmannschaft, beide hervorragende Kunstwerke, wurden dem General Werder überreicht. Die Adresse trägt auf dem Titelblatt die Abbildungen von Straßburg und Belfort, sowie Bilder des Ausmarsches der Franzosen aus und des Einmarsches der Deutschen in Straßburg. Der Degengriff und die Scheide sind von Gold, mit Edelsteinen reich ausgestattet, die Damascenerlinge trägt auf Goldgrund den Wahlspruch des Generals.

Der „Post“ wird aus Rotterdam geschrieben, daß Napoleon dort am 7. d. mittels einfachen Eisenbahnzugs angelangt sei und sich nach England eingeschifft habe.

Straßburg ist mit dem braunschweigischen Contingente besetzt worden, was als Antwort auf die Weigerung des Herzogs von Braunschweig, die Militär-Convention zu unterzeichnen, angesehen wird. Braunschweig selbst ist augenblicklich ohne alle Garnison.

Der Reichskanzler hat dem Bundesrath den Organisations-Entwurf für Elsaß und Lothringen überreicht. Derselbe wird auch dem deutschen Reichstage vorgelegt und enthält folgende Bestimmungen:

## Seniffelon.

### Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.  
(Fortsetzung.)

Thjodolf's Leute stiegen, wie gewöhnlich aus Land, und machten reiche Beute, die sie auf das Schiff zurücktrugen. Sie hatten auch einen jungen Mann zum Gefangenen gemacht, der eine weiße Tunica trug, lange kastanienbraune Locken hatte, die mit einem goldenen Bande festgehalten wurden und Augen, die wie Sterne glänzten. Die Dänen fragten ihren Gebieter, ob sie ihn dem Auge Odins als Opfer darbringen sollten, wie sie es gewöhnlich mit ihren christlichen Gefangenen machten, aber Thjodolf konnte sich nicht entschließen, Ja zu sagen; er befahl, daß man den Gefangenen in den Schiffsraum in Sicherheit bringe und etwas später begab er sich selbst zu ihm.

Glaubst Du an Christus? fragte Thjodolf den jungen Mann.

Ja, antwortete dieser.  
Wenn Du Christus verleugnen und an Thor und Odin glauben willst, so werde ich Dir das Leben schenken, Dich auf Deinen Heimatboden zurückführen und Dir alle Reichthümer geben, die Du nur wünschen kannst.

Christus hat mich niemals verleugnet, weshalb sollte ich ihn verleugnen?

Thjodolf verharrte einige Secunden schweigend.

Erzähle mir etwas von Deinem Christus, rief er endlich aus, denn er kannte die Geschichte des Erlösers nicht.

Der junge Mann erzählte sie ihm vom Anfange an; er sagte ihm, wie er freiwillig gestorben sei, am Kreuze noch für seine Feinde bitend.

Das war sehr gut von ihm, sagte Thjodolf; es ist mehr, als ich thun könnte. Ich will jedoch nicht an ihn glauben.

Deine Zeit ist noch nicht gekommen, antwortete der junge Mann, aber habe Acht, was ich Dir jetzt sagen will: Du wirst in Dein Vaterland zurückkehren, und das erste mal, wenn Du wieder den heimischen Boden betrittst, wird ein großer weißer Vogel vor Dir herfliegen und Du wirst ihm folgen. Er wird Dich in ein großes Haus führen, vor welchem Du zwei Bäume sehen wirst; dort wirst Du einen Greis mit einem langen weißen Barte finden; er wird Dich in Allem, was Christus betrifft, unterrichten und Du wirst lernen, an ihn zu glauben, denn die Weisheit Gottes ist größer als die Deinige.

Die Rede des jungen Gefangenen befaßigte merkwürdig das Herz Thjodolf's, als er aber auf das Verdeck zurückkehrte, sah er die Sonne glühendroth sich hinter einer Masse schwarzer Wolken verbergen: Es war das Auge Odins das sich düster und drohend auf ihn heftete.

Das Alles ist nur Altweibergezwätz und ein Narr wäre ich, darauf zu hören, sagte Thjodolf zu sich selbst und zugleich befahl er seinen Mannen, den Gefangenen holen zu gehen, nur ihn dem Auge Odins als Opfer darzubringen, aber seine Leute kehrten zurück, um ihm zu sagen, daß der Mann verschwunden sei. Ver-

gebens suchte der Häuptling ihn selbst im Schiffsraum, er war nicht zu finden. Ueberzeugt nun, daß es ein Werk der Zauberei gewesen, und daß der böse Locke\* selbst diesen Fremdling geschickt habe, um ihn zur Verleugnung der alten Götter zu verlocken, nahm Thjodolf sich vor, wenn er je dem jungen Mann begegne, ihn in tausend Stücke zu hacken.

Sich an die Worte seines Gefangenen erinnernd, beschloß der junge Häuptling nicht nach Dänemark zurückzukehren, denn er war entschlossen, zu verhindern, daß die Prophezeiung sich erfülle, und er fürchtete, daß nicht Zauberei dabei im Spiele sei. Er setzte also seine Verheerung der mittelländischen Küste fort, füllte sein Schiff mit Reichthümern aller Art und machte sich überall gefürchtet.

Endlich wurde seine Sehnsucht, den Norden wiederzusehen, so lebhaft, daß er nicht mehr fähig war, ihr zu widerstehen, und da er nicht nach Dänemark zurückkehren wollte, ging er nach England, das seinem Vaterlande sehr ähnlich war, unter Segel.

An der Küste dieses Landes angekommen, machte es ihn glücklich, Regen und Schnee, Nebel und Kälte wiederzufinden, und er schämte sich seiner kindischen Furcht. Aber ehe er landen konnte, erhob sich ein entsetzlicher Sturm, und sein Schiff wurde in die offene See zurückgeworfen. Sieben Tage lang wurde das Fahrzeug vom Sturme hin und hergeschleudert, ohne daß Thjodolf wußte, wo sie sich befanden, denn man konnte nicht das mindeste Zeichen gewahren, welches die

\* Das böse Princip der nordischen Mythologie, der Gott der Vernichtung.

## Das Rekrutencontingent.

Wien, 11. März.

Wir sind in der Lage, den Wortlaut der Erklärung des Ministerrathes, das Rekrutencontingent per 56.041 Mann betreffend, welche gestern im Rekrutenbewilligungsausschusse verlesen wurde, im Nachstehenden mitzutheilen:

„In Folge Beschlusses des löblichen Ausschusses in der letzten Sitzung wurde an die Regierung, welche ich zu vertreten die Ehre hatte, die Anfrage gerichtet:

Ob im Hinblick auf den Verlauf und den Stand der Debatten des löblichen Ausschusses bezüglich der Regierungsvorlage betreffend die Bewilligung der Aushebung der zur Erhaltung des stehenden Heeres und der Ersatzreserve erforderlichen Rekrutencontingente im Jahre 1871 die Regierung nicht geneigt sei in Erwägung zu ziehen, ob nicht ein geringeres als das in der Regierungsvorlage angegebene Contingent und zwar jenes, was wirklich zum stehenden Heere gestellt wird, zu begehren wäre?

Der gegebenen Zusicherung gemäß wurde dieser Gegenstand in der Ministerconferenz zur Sprache gebracht und ich bin nun in der Lage, auf Grund der gefaßten Beschlüsse dem löblichen Ausschusse die bestimmte Antwort des Gesamtministeriums auf die gestellte Frage mit Nachfolgendem mitzutheilen:

Nach dem Gesetze vom 21. December 1867, R. G. Bl. Nr. 146, betreffend die allen Ländern der österr.-ungar. Monarchie gemeinsamen Angelegenheiten und die Art der Behandlung derselben, erscheint im § 2 die Feststellung des Wehrsystems als eine solche Angelegenheit bezeichnet, welche zwar nicht gemeinsam verwaltet, aber nach gleichen, von Zeit zu Zeit zu vereinbarenden Grundsätzen behandelt werden soll.

Zu welcher Art diese Vereinbarung zu geschehen habe, ist im § 36 des erwähnten Gesetzes angegeben.

Bei Feststellung des Wehrsystems wurde von den dort vorgezeichneten Wegen der erstere eingeschlagen.

Es haben nämlich die verantwortlichen Regierungen im gemeinschaftlichen Einvernehmen einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, dieser wurde den Vertretungskörpern beider Reichshälften vorgelegt und die in den wesentlichen Grundsätzen übereinstimmenden Bestimmungen beider Vertretungskörper sind Sr. Majestät zur Allerhöchsten Sanction unterbreitet worden.

Das Wehrgesetz vom 5. December 1868 und der ungarische Gesetzartikel 40 vom 5. December 1868 über die Wehrkraft sind also solche Gesetze, welche auch auf vereinbarten Grundsätzen beruhen, und es tragen namentlich die übereinstimmenden §§ 11 und 13 dieser Gesetze bezüglich der Festsetzung der Kriegsstärke und der Contingente zur Erzielung derselben neben dem verfassungsmäßigen auch einen streng vertragmäßigen Charakter an sich.

In dem § 13 ist aber gesetzlich und vertragmäßig festgesetzt, daß das zwischen den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern einerseits und den Ländern der ungarischen Krone andererseits der Bevölkerungszahl nach anzupartirende Contingent, welches zur Erhaltung des stehenden Heeres und der Kriegsmarine in der eben (§ 11) festgestellten Stärke mit Rücksicht auf das eingeführte Cadre- und Ausbildungssystem, dann für die Ersatzreserve erforderlich ist, nach Feststellung desselben (Contingentes) vor Ablauf von zehn Jahren nur in Frage kommen kann, wenn der Kaiser im Wege der betreffenden Regierungen die

Vermehrung oder Verminderung des Contingentes für nothwendig erachtet.

Durch diese gesetzlichen Bestimmungen, welche wie aus den sehr erschöpfenden und den verfassungsmäßigen Standpunkt eindringlich behandelnden Debatten über die beiden §§ 11 und 13 des Wehrgesetzes den Vertretungskörpern vollkommen klar war, wurde:

einerseits durch die im Sinne des § 15 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867, R. G. Bl. Nr. 141, vorgeschriebene, mit einer Mehrheit von wenigstens  $\frac{2}{3}$  der Stimmen (123 gegen 40) erfolgte Annahme der §§ 11 und 13 das im § 116 dieses Staatsgrundgesetzes dem Reichsrathe verfassungsmäßig zustehende Recht, die Anzahl der auszuhebenden Mannschaft jährlich zu bestimmen, beschränkt und auf die (auch anderer Vereinbarungen zu Grunde gelegte) Dauer von 10 Jahren aufgegeben;

andererseits genau präcisirt, in welcher Weise vor Ablauf von zehn Jahren die Vermehrung oder Verminderung des Contingentes in Frage kommen kann.

An dieser gesetzlichen und vertragmäßigen Bestimmung strenge festhaltend, erklärt die Regierung, auf die derselben zugemuthete Minderung des angesprochenen Contingentes nicht eingehen zu können, sondern spricht sich vielmehr bestimmt dahin aus, daß sie, durch das Gesetz gebunden, nicht in der Lage sei, einseitig eine Verminderung des Contingentes anzustreben zu können, weil durch ein solches einseitiges Anstreben und Vorgehen an dem auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande gekommenen, gleichzeitig (wie schon wiederholt erwähnt) den Vertragscharakter in sich tragenden Gesetze gerüttelt würde, welches die zur Verteidigung der Gesamtmonarchie so unbedingt nothwendige Einheit der Armee befestigt und deutlich bestätigt.

Ein solcher Vorgang könnte nur zu den gefährlichsten Consequenzen führen und auch auf der andern Seite das von der Regierung (wie die Debatten bei der gleichartigen Gesetzesvorlage in Ungarn vor kurzem gezeigt haben) als unzulässig erklärte Streben verstärken, an diesem vertragmäßig zu Stande gekommenen, für die zehnjährige Periode beiderseitig bindenden Gesetze wesentliche Aenderungen herbeizuführen.

Die Regierung, welche aber vor Einbringung des Contingentsgesetzes für das Jahr 1872, nachdem bis dahin das Ergebnis der Volkszählung vom 31. December 1869 vollständig bekannt und wenigstens die theilweise Incorporirung der Militärgrenze erfolgt sein dürfte, in die Lage kommen wird, mit der ungarischen Regierung wegen der im § 13 des Wehrgesetzes vorgedachten neuen Repartition in Verhandlung zu treten, mußte für heuer, weil für die Länder der ungarischen Krone das Rekrutenbewilligungsgesetz von den Vertretungskörpern bereits votirt und Allerh. Orts sanctionirt wurde, folglich nur mehr ein einseitiges Anstreben einer Verminderung des gesetzlich festgestellten Contingentes eintreten würde, einen solchen Vorgang als durch das bestehende Gesetz unzulässig erkennen.

An diese bestimmte und motivirte Antwort muß die Regierung aber auch zugleich das dringende Ersuchen knüpfen, daß der löbliche Ausschuss bezüglich des zu stellenden Antrages, ob die thatsächliche Stellung der mit dem Gesetze vom 22. Mai 1869, R. G. Bl. 86, für die nächsten 10 Jahre vorbehaltlich der Bestimmungen des § 13 des Wehrgesetzes festgesetzten Rekrutencontingente für das Jahr 1871 zu bewilligen oder zu verweigern sei, so bald wie möglich schlüssig werden wolle, da die gesetzliche Periode, in welcher die Stellung durchzuführen ist (nach § 31 des Wehrgesetzes innerhalb der

Elfaß und Lothringen, durch den Friedenstractat dem deutschen Kaiser abgetreten, wird eigenes Reichsland und untersteht einer unmittelbar vom Kaiser ausgehenden Reichsverwaltung. Eine kaiserliche Landesregierung wird der Administration, der finanziellen Selbstverwaltung, dem Unterricht, Cultus und der Landwirthschaft vorstehen. Für die der Centralverwaltung überwiegenen Dienstesweige hingegen werden in Straßburg, als der Provinzial-Hauptstadt, Mittel-Instanzen errichtet werden, da bei dem mäßigen Umfange des Reichslandes (260 Quadratmeilen mit 1,580.000 Seelen) die Bildung eigener Fachministerien als ein zu kostspieliges Opfer für die staatliche Selbstständigkeit erscheinen würde. Die Mittel-Instanzen werden dem preußischen Kriegs-, Justiz- und Handelsministerium in Berlin untergeordnet, welche nicht im Namen des Königs von Preußen, sondern im Auftrage des deutschen Kaisers die Angelegenheiten des Reichslandes besorgen. Die Landgerichte und Friedensgerichte bleiben vorläufig in ihrer bisherigen Organisation. Der Appellhof von Colmar wird nach Straßburg verlegt. Statt des Code penal wird das norddeutsche Strafgesetzbuch eingeführt.

Die „Allgemeine Zeitung“ meldet als vollendete Thatsache, daß der Elsaßer Kreis Weisenburg an Baiern abgetreten worden ist, theils mit Rücksicht darauf, daß diese Gebietssteile schon früher einst zur Rheinpfalz gehörten, theils zur Ausgleichung der im Jahre 1866 erlittenen Einbuße. Der gedachte Kreis enthält die Cantone Weisenburg mit 14.052 Seelen und 3 Quadratmeilen, Rautenburg mit 7769 Seelen und 1 Quadratmeile, Selz mit 14.645 Seelen und 3 Quadratmeilen, Sulz unterm Wald mit 16.130 Seelen und  $2\frac{1}{2}$  Quadratmeilen, im Ganzen 52.597 Seelen und  $9\frac{1}{2}$  Quadratmeilen. Der Confession nach vertheilt sich die Bevölkerung in 33.908 Katholiken, 26.316 Protestanten und 2372 Israeliten.

Aus Bordeaux berichtet man über ein pikantes Gespräch zwischen Thiers und dem General Chanzy. Dieser soll nämlich nach der Abstimmung über die Friedenspräliminarien zu dem Chef der Exekutivgewalt gegangen sein und demselben für die freundlichen Worte, mit denen er seiner in der Debatte gedacht, seinen Dank ausgesprochen, jedoch hinzugefügt haben, er hätte gegen den Frieden gestimmt. Da Herr Thiers ihm lebhaft Vorwürfe machte, daß er seine Ansicht nicht auf die Tribüne gebracht hatte, wo man ihn dann hätte widerlegen können, antwortete General Chanzy, er sei ein Mann der Action und nicht der Worte. — „Wenn Sie ein Mann der Action sind,“ entgegnete Herr Thiers, „so hätten Sie Le Mans behaupten müssen, dann freilich hätten wir diesen Frieden nicht unterzeichnet.“

Die Unruhen in Zürich, von welchen der „Telegraph“ berichtete, scheinen in den Umtrieben der republikanisch-socialistischen „Société internationale“ ihren Ursprung zu haben und von internirten Franzosen angestiftet worden zu sein, und mit vollständigem Abzuge der Franzosen dürfte auch die Ruhe vollständig wiederkehren, welche übrigens dauernd zu erhalten, es der Schweiz nicht an Energie fehlt.

Aus Bern wird der Beschluß der Bundesrevision gemeldet, daß der Jesuiten-Orden und seine affiliirten Gesellschaften nirgends in der Schweiz Aufnahme finden dürfen. Jede Wirksamkeit in Kirche und Schule ist ihnen verboten. Neue Gründung und Wiederherstellung von Klöstern ist untersagt.

Nähe des Landes angedeutet hätte, und der Himmel war dermaßen mit Wolken bedeckt, daß man weder die Sonne, noch die Sterne sah. Erst am achten Tage entdeckte man eine Küste, aber das Schiff wurde mit einer solchen Gewalt an dieselbe geschleudert, daß es an ein Felsenriff stieß, und in Stücke zersplitterte, die von den Wogen fortgetragen wurden.

Thjodolf und seine Gefährten sprangen über Bord, denn sie konnten alle mit ihrer Waffenrüstung schwimmen; aber, wenn sie das Ufer schon erreicht zu haben glaubten, wurden sie von Neuem durch ungeheure Wogen in das Meer zurückgeworfen und alle ertranken, mit Ausnahme Thjodolf's, der endlich durch eine mächtige Woge an das Ufer getragen wurde.

Der junge Häuptling blickte um sich, konnte aber die Gegend, in welcher er sich befand, nicht erkennen, denn Schnee deckte den Boden ringsum, und einige Weiden hie und da waren das einzige Zeichen von Vegetation, das er wahrnehmen konnte. Endlich erblickte er in einiger Entfernung einen Mann, der in einen Mantel von Schaffell eingehüllt war. Er näherte sich ihm und fragte ihn, in welchem Lande er sich befände.

Dieses Land ist Dänemark und wir befinden uns auf der Insel Samjö.

Thjodolf hätte sogleich wieder fort mögen, da sein Schiff aber nicht mehr existirte, so war er genöthigt, zu bleiben. Er beschloß jedoch, nicht weiter auf der Insel vorzudringen, sondern bei dem Manne zu bleiben, dem er soeben begegnet war, bis ein Schiff vorüberkäme, das ihn weit fort von Dänemark führen könne. Am folgenden Tage, als er an den Strand hinunterging, erblickte er einen vollständig weißen Vogel, und

plötzlich fiel ihm ein, was der junge Gefangene ihm vorher gesagt hatte.

Du wenigstens wirst nicht mein Führer sein, rief er aus, einen Pfeil nach dem Vogel sendend. Aber er verfehlte ihn, und da er seinen Pfeil zu gut fand, um ihn zu verlieren, so ging er, ihn anzuschauen; da erblickte er den weißen Vogel, der in einiger Entfernung auf einem Steine saß. Er bemühte sich nochmals, ihn zu tödten, aber es gelang ihm nicht besser, als das erste Mal. Zürnend, daß er nicht besser gezielt, verfolgte Thjodolf gedankenlos den Vogel; er gelangte so an ein großes Gebäude, vor welchem zwei große Lindenbäume standen.

In diesem Momente wurde es Thjodolf klar, daß er dem Vogel gefolgt war, wie es ihm vorhergesagt worden, und er wollte augenblicklich umkehren, als er einen letzten Blick auf das Haus werfend, an einem der Fenster seinen jungen Gefangenen erblickte, der ihm ein Zeichen machte, einzutreten.

Diesmal wirst Du mir nicht entrinnen, rief Thjodolf aus; zog sein Schwert und stürzte in das Haus, aber sein Suchen war vergeblich; der junge Mann war nirgends zu finden; Niemand im Hause hatte ihn gesehen und Thjodolf, in dem Wahne, daß man ihn vor seinem Zorne verbergen wolle, entschloß sich, zu bleiben, wo er war, bis er ihn gefunden hätte. Das Gebäude, in welchem sich Thjodolf befand, war ein Kloster, und er entschloß sich, bei den Mönchen zu wohnen, obschon er das Klosterleben nicht liebte, das ihm nur für Sklaven angemessen schien. Da er aber kein Fahrzeug mehr besaß, so sah er sich genöthigt, den Winter im Kloster zuzubringen, hoffend, daß er im Frühling mit dem ersten

Schiffe, das an dieser Küste vorüberkommen würde, werde von dannen ziehen können. Die Zeit wurde ihm jedoch sehr lang, denn er war an ein müßiges Leben nicht gewöhnt, und eines Tages, da er nicht wußte, was er thun solle, bat er einen der Mönche, ihm etwas von Christus zu erzählen. Der Mönch erzählte ihm die Geschichte von Jesus Christus, und obschon er sie erst kürzlich gehört, so machte sie ihm doch jetzt einen ganz verschiedenen Eindruck, die Auferstehung des Erlösers vorzüglich, über die er sonst so sehr gespottet hatte, dünkte ihm nun ganz natürlich: Wenn Christus der Sohn Gottes war, so mußte er Sieger über Alles, selbst über den Tod sein. Der Greis mit dem langen, weißen Bart besaß eine Macht der Rede, daß Thjodolf ihn ruhig anhörte, während er mit seinem Schwert Figuren aller Art in den Sand zeichnete. Er hatte endlich ein gutes Mittel gefunden, seine Zeit anzuwenden; die Tage wurden zu Wochen, die Wochen zu Monden, ehe er es gewahr wurde, daß der Frühling gekommen sei. Aber sein Verlangen fortzuziehen, war erloschen, und eines Tages sagte er zu dem alten Mönche:

Ich glaube an den Herrn Jesus Christus, taufe mich!

Nach seiner Taufe fuhr Thjodolf fort, in dem Kloster zu leben, denn er war nicht mehr von jenem unruhigen Geiste befeht, der ihn in fremde Länder getrieben; er hatte in sich selbst eine Quelle des Reichthums gefunden und er glaubte, daß er eine ganz ewige Zeit allein leben könnte, ohne seiner Einsamkeit müde zu werden.

Thjodolf hatte mehr Jahre im Kloster zugebracht;

Zeit vom 1. April bis Ende Mai), nahe bevorsteht. Die Regierung konnte sich bisher nicht für ermächtigt halten, die gesetzlich zur Stellung berufenen Wehrpflichtigen, bevor noch die thatsächliche Stellung im verfassungsmäßigen Wege bewilligt ist, zum Erscheinen auf den Appellen vorzuladen, andererseits ist jedoch zu berücksichtigen, daß dieser Vorladung eine längere Zeit erfordern und im Interesse der Bevölkerung, namentlich der Wehrpflichtigen, rechtzeitig zugestellt werden müssen, da mit der Außerachtlassung der Befolgung einer derartigen Vorladung nachtheilige Folgen verbunden sind."

### Die österreichischen Katholiken beim Papste.

Aus Rom, 6. März, wird dem „Volksfreund“ geschrieben: Gestern um 12 Uhr wurde die zahlreiche Deputation der österreichischen Katholiken im Thronsaal vom heiligen Vater empfangen. Es waren 43 Delegirte aus den verschiedensten Theilen des Kaiserreichs. Punkt 12 Uhr erschien der heilige Vater im Saal, Alle knieten nieder und er stieg auf die erste Stufe seines Thrones, wo er stehen blieb; sein Aussehen war vollkommen gesund, kräftig und würdevoll; um ihn waren die Cardinale de Angelis, Barnabo, Bizzarri, dann die Prälaten seines Hauses und Msgr. Nardi, Auditor der Rota für Oesterreich. Altgraf Salm trat vor und las nach Kniebeugung die französische Adresse. Der heilige Vater antwortete fließend und so schnell, daß es schwer war, die einzelnen Worte in Erinnerung zu behalten. Er sprach italienisch, denn er wußte, daß der größte Theil der Anwesenden dieser Sprache mächtig war. Als die Rede zu Ende war, knieten Alle zum Segen nieder und nach demselben stellte Altgraf Salm die einzelnen Mitglieder der Deputation vor. Jeder Einzelne hatte dem heiligen Vater etwas vorzutragen, bis auf die slovenischen Bauern, denen ihre Geistlichen als Dolmetscher dienten. Außer der bedeutenden Gabe, die im Namen der Deputation vom Grafen Salm überreicht wurde, hatten sowohl die Slovenen, als auch verschiedene einzelne Herren aus Prag, Graz, Krain und Görz ihren besonderen Petersgroßen zu den Füßen des Thrones niederzulegen. Domherr Bradac aus Prag meldete die Verehrung sowohl seines Erzbischofs, als des Kaiserpaars Ferdinand und Maria Anna, ebenso hatten der Herr Blazel, Spiritualdirector des Seminars von Dalmatien, Domherr Trummer von Seckau, Probst Winger von Graz und Pfarrer Peterling aus Görz die Ergebnisse ihrer Erzbischofs- und Bischöfe zu melden. Der heilige Vater theilte schöne Denkmünzen an sie aus und sand für Jeden einige geeignete Worte. Dann lud er sie Alle ein, an seiner Spazierfahrt durch den vaticanischen Garten theilzunehmen. Er hatte wohl nie ein so zahlreiches Gefolge. Der Tag war prächtig und der Garten prangte in Frühlingspracht. Nach dem Spaziergange versammelte der heilige Vater alle seine Begleiter im Bibliotheksaal, wo eine kleine Conversation stattfand, die sich hauptsächlich über österreichische und deutsche kirchliche Zustände bewegte. Der heilige Vater nahm an der Conversation lebhaften Antheil. Abends war die ganze Deputation von Msgr. Nardi zum Thee eingeladen und man brachte eine frohe Stunde zu. Heute um halb 8 Uhr wohnte die Deputation der Messe des heiligen Vaters bei und communicirte aus seiner Hand. Morgen Früh um halb 8 Uhr sammelt sich wiederum die Deputation in der Peterskirche, Msgr. Nardi wird in der Krypte auf dem Grabe der Apostel die Messe lesen und die Herren werden noch einmal communi-

sein Schwert war schon lange in der Scheide rostig geworden, und doch dünkte es ihm, daß er erst seit wenigen Tagen im Kloster sei, so viel hatte er zu denken. Endlich wurde er krank; es war seine erste und er fühlte es, auch seine letzte Krankheit. Einst wäre ein natürlicher Tod für ihn ein großes Unglück gewesen, aber seine Ideen hatten sich über diesen, sowie über alle anderen Gegenstände geändert. Ruhig und geduldig blieb er in seinem Bette liegen, ohne zu murren, und seine größte Freude war es, mit den Mönchen von den glorreichen Dingen zu sprechen, die ihn erwarteten.

An einem schönen Sommerabende befand er sich allein in seiner Zelle; durch das geöffnete Fenster drang der starke Geruch der Lindenblüthe in das Zimmer. Thjodolf, das Gesicht dem blauen Himmel zugewendet, betrachtete die letzten Tinten der untergehenden Sonne, da erblickte er in der Ferne ein kleines weißes Gewölk, das ihn plötzlich an die Vision an der mittelländischen Küste erinnerte. Wie das erste mal, näherte das Wölkchen sich mehr und mehr, kam durch das Fenster herein, und Thjodolf erblickte vor seinem Bette ein Wesen, dessen Augen glänzten, wie zwei Sterne, und dessen Haupt von einem strahlenden Lichtkreis umgeben war.

„Glaubst Du nun?“ fragte es.

„Ja, Herr! ich glaube,“ sagte Thjodolf.

Dann hast Du das ewige Leben gefunden.

Einen Augenblick später war Thjodolf todt.“

Laute Stille trat in dem Gemache ein, nachdem Emmy ihre Erzählung beendet hatte. Es dünkte mir fast, das Geräusch der Fittige des Engels zu hören, der die Seele Thjodolfs den ewigen Wohnungen zutrug.

(Fortsetzung folgt.)

ciren. Im Laufe der Woche wollen uns die meisten verlassen.

Die Antwort des heiligen Vaters war folgende: Inmitten der Gottlosigkeit und Trübsal unserer Zeit, welche alle göttlichen und menschlichen Dinge umstürzen, gereicht mir zu großem Troste die Wahrnehmung der liebe und Hingebung, welche in allen Theilen der katholischen Kirche sich offenbaren. Dieses gibt mir auch die Kraft, jenen Kampf zu bestehen, welchen Viele aus Bosheit oder Verblendung gegen die Religion und diesen Stuhl des Stellvertreters Christi führen. Wir haben einen Thron in Trümmer fallen sehen, und einen andern näheren sehen wir wanken. Der Sturm wird vielleicht noch wachsen, wird sich aber dennoch brechen müssen. Ich weiß weder Tag noch Stunde, aber gewiß wird der Tag kommen, an welchem der Herr kommen, an welchem der Herr den schäumenden Bluten gebieten wird, stille zu stehen. Usque huc, et non ultra. Confringos tumentes fluctus tuos. Uebrigens weiß ich, daß der Herr zu seinen Werken sich der Hände der Menschen zu bedienen pflegt, die Ordnung wird zurückkehren, aber erst dann, wenn Diejenigen, die auf den Thronen sitzen, vom Gefühle ihrer Pflichten durchdrungen sein werden. So lange diese maßlose Frechheit der Presse und diese gegenwärtige Zügellosigkeit herrscht, so ist es unvermeidlich, daß ihre Throne wanken. Erudimini, qui judicatis terram. Ich weiß, daß Ihr Kaiser in seinem Herzen den Triumph der Religion und Kirche wünscht. Er hat auch während meines Pontificats durch mehrere Thaten bewiesen, daß er ein würdiger Sprosse jenes Stammes ist, welcher so oft die Rechte der Kirche zu beschützen wußte. Und ihr, wenn ihr dahin zurückkehrt, so sagt ihm, daß der Papst ihn liebt, daß er für ihn und für die kaiserliche Familie betet, und daß er hoffe, jene Gefühle, die er in seinem Herzen hegt, durch Thaten verwirklicht zu sehen. Ich segne ihn, ich segne die kaiserliche Familie, ich segne euch Alle und eure Familien und jene, die euch gesendet haben, und alle Katholiken des Kaiserreichs. Ich bete, daß dieser Segen euch auf eurer Reise begleite und euch in eurem ganzen Leben und auch noch im Tode stärke, damit ihr in die Herrlichkeit des Herrn eingehen möget. Benedictio etc.

### Aus Bordeaux.

Bordeaux, 9. März. (Sitzung der Nationalversammlung.) Beulé legt den Bericht der Commission über den Gesetzentwurf, betreffend die Verlegung der Nationalversammlung, vor. Der Bericht constatirt die dringlichen Schritte Thiers', um eine baldige Lösung dieser Frage zu erlangen. Uebrigens hat Thiers der Lösung nicht vorgreifen wollen, die er dem Urtheile der Nationalversammlung überlassen habe. Es sind drei Städte, Versailles, Fontainebleau und Orleans, bezeichnet worden. Die Commission hat, trotzdem sich die Regierung dafür aussprach, Versailles mit 10 gegen 5 Stimmen gestrichen, Orleans hatte im Schoße der Commission mehr Stimmen vereinigt, aber Thiers widersezte sich.

Endlich entschied sich die Commission für Fontainebleau, welches für eine rasche Erledigung der Angelegenheiten geeignet sei und die Ruhe der Arbeiten der Nationalversammlung sichere. Letztere wird Bordeaux nicht früher verlassen, als bis es constatirt sein wird, daß die Installationsarbeiten beendet und alle Bedingungen in sanitärer Beziehung erfüllt sind.

Ein von de Mornay eingebrachtes Amendement beantragt, daß die Nationalversammlung Bordeaux nicht früher verlasse, bevor nicht der Feind aus dem Lande sei. Der Berichterstatter sagt, daß diesem Amendement Genüge geschehen sei durch den Gesetzentwurf, dessen Text folgender ist:

Artikel I. Der Sitz der Nationalversammlung ist nach Fontainebleau verlegt.

Artikel II. Die Nationalversammlung wird Bordeaux nicht früher verlassen, als bis aus den erstatteten Berichten hervorgeht, daß die Deutschen das Land verlassen haben und die Installationsarbeiten beendet sind.

Thiers verlangt die Vertagung der Debatte auf morgen und fügt hinzu, die Regierung beharre darauf, Versailles den Vorzug zu geben. Hierauf wird die Debatte für morgen bestimmt.

Bordeaux, 10. März, Nachts. (Sitzung der Nationalversammlung.) Im Verlaufe der Debatte protestirt Louis Blanc gegen jeden Anschein von Mißtrauen gegen Paris, er spricht von den männlichen Tugenden der Bevölkerung während der Belagerung und deren Recht auf die Dankbarkeit des Landes. Die Verlegung der Versammlung anderswohin wäre mit vielen Gefahren verbunden, sie würde Paris aufreizen, sich selbst eine Regierung zu geben und dann würden die Schrecken des Bürgerkrieges den gegenwärtigen Uebeln noch hinzugefügt werden. Außerdem würde jeder Versuch, Paris den Charakter der Hauptstadt zu benehmen, die Eifersucht anderer großen Städte Frankreichs erregen und würde für die nationale Einheit große Gefahren hervorrufen.

Ein Deputirter der Rechten spricht zu Gunsten der Verlegung der Versammlung außerhalb Paris.

Silva, ein junger Deputirter von Savoyen, unterstützt in beifälliger aufgenommenen Rede die Verlegung nach Paris und hebt alle Gründe für diesen Schritt vom

politischen und finanziellen Gesichtspunkte, so wie von jenem der Ehre des Landes und der Würde der Nationalversammlung hervor.

Thiers sagt, er selbst und seine Collegen hätten ohne dringende Nothwendigkeit eine so heikle, ernste Frage nicht aufgeworfen. Es war unerlässlich, ohne Aufschub die Spaltung in der Regierung zu beenden, welche der Erledigung der Geschäfte so große Hindernisse bereite. Das Verweilen in Bordeaux wäre wegen der Entfernung von der Hauptstadt und der dringend verlangten Gegenwart der Minister unmöglich. Die Aufgabe, in Paris die Ordnung aufrechtzuerhalten, könne nicht einem Präfecten oder General anvertraut werden und für die Nationalversammlung gebe es nirgends eine Gefahr, wohin sie sich auch immer begeben; aber unter allen Fällen ist der Platz für das Oberhaupt der Regierung derjenige, der Erste der Gefahr sich gegenüber zu befinden. Es wäre aber gleichfalls für das Oberhaupt der Regierung unmöglich, die Nationalversammlung zu verlassen. Dies ist der Grund, daß die Regierung von der Nationalversammlung verlangt, sich Paris zu nähern.

Thiers sagt, er selbst beantrage zwar nicht, unverweilt nach Paris zurückzukehren, wohl aber, sich Paris möglichst zu nähern, um daß die verschiedenen Dienstzweige nicht leiden. Fontainebleau war aus mehr als einem Grunde kein annehmbarer Platz.

Thiers beschwört die Kammer, die Verlegung der Versammlung nach Versailles zu votiren und bittet dieselbe, an die unbedingte Nothwendigkeit dieser Verlegung zu glauben und die Regierung nicht zu bemächtigen, ihre Gründe auseinanderzusetzen.

Thiers sprach seine sehr lange Rede mit großer Energie und wurde dieselbe mit großer Aufmerksamkeit angehört und durch häufige Zeichen der Zustimmung unterbrochen.

Von der Situation in Paris sprechend, sagt Thiers, daß die Bewegung eines gewissen Theiles der Bevölkerung, welche anfänglich, weil sie gegen die Preußen gerichtet war, nichts Sträfliches hatte, zu einer strafbaren und aufrührerischen Haltung ausgeartet ist, daß aber die Regierung hoffe, die verirrten Menschen rückführen zu können und einen Bürgerkrieg zu vermeiden.

Thiers sagt, was mich selbst und meine Collegen betrifft, denken wir Alle gerade so, als wäre die Ordnung nie gestört worden. Rechnen Sie auf unseren Patriotismus zur Unterdrückung der Emeute mit der äußersten Energie. Wir werden derselben nie entbehren, hoffen aber wohl, daß diese äußerste Gefahr, welche einen Augenblick Frankreich in Furcht versetzt hat, endgiltig beschworen werde. Wenn wir Blutvergießen vermeiden können, werden wir uns eine Ehre daraus machen, es vermieden zu haben, und diese Hoffnung haben wir.

Indem nun Thiers die Mission der Nationalversammlung ins Auge faßt, sagt er, daß die Nationalversammlung souverain sei und sich zur Constituante machen konnte; sie hat einen Beweis großer Weisheit gegeben, sich auf die Reorganisation des Landes zu beschränken. Thiers bittet die Nationalversammlung, alle Fragen sorgfältig zu vermeiden, welche geeignet wären, sie zu spalten und die politischen Leidenschaften aufzustacheln. Das Cabinet arbeitet in vollkommener Uebereinstimmung und sucht nur das Interesse des Landes und die Mittel, um es aus seinem Unglücke aufzurichten. Thiers appellirt an die Männer der beiden großen Parteien zum Behufe der Eintracht bei dem Werke der Reorganisation; er bittet sie flehentlich, sich nicht untereinander zu verleumden und besteht energisch auf der gebieterischen Nothwendigkeit, alle constituirenden Fragen vorzubehalten. Er sagte: Wenn die Nationalversammlung die Dauer der Republik wolle, so hänge dies vollständig von ihr ab; die Republik liege in ihren Händen.

Was mich persönlich betrifft, sagte Thiers, so schwöre ich vor der Geschichte, Sie niemals zu täuschen, niemals eine Frage außerhalb Ihres Kreises zu präjudiciren und niemals in irgendeiner Weise zu handeln, die geeignet wäre, einen Verrath gegen Ihre Souverainetät zu begründen. Vor Thiers sprach noch Willière für die Verlegung nach Paris, zwei Deputirte der Rechten dagegen. Nach der Rede Thiers votirte die Nationalversammlung die Verlegung nach Versailles.

Auf eine Frage Louis Blancs erwiedert Thiers, daß die einfache Verlegung die Frage nicht präjudicire, ob diese Verlegung außerhalb Paris eine permanente oder vorübergehende sei; diese Frage bleibe vollständig vorbehalten.

Die große öffentliche Sitzung zu Versailles findet Montag den 20. März statt.

Bordeaux, 11. März. Thiers reist Montag nach Paris. Die Bureau der Minister und Verwaltungsbehörden übersiedeln heute, morgen und Montag.

### Tagesneuigkeiten.

(Der Herr Minister für Cultus und Unterricht) hat den Bestand der Reciprocität hinsichtlich der Dienstzeit der Directoren und Professoren zwischen den Mittelschulen des Staates einerseits, der landeschaftlichen Oberrealschule zu Graz, den landeschaftlichen Realgymnasien zu Peitau und Leoben; den Mittelschulen der Großcommune Wien und den u. ö. Landesmittelschulen mit Ausnahme des Realgymnasiums zu Stockerau, ferner der Unterrealschule der Stadtkommune Feldkirch, endlich den Mittelschulen der Stadt-

commune Trieste andererseits im Sinne des § 11 des Gesetzes vom 9. April 1870 anerkannt.

(Das Wiener Bier nach Paris zurückgeführt.) Man schreibt aus Paris, 5. März: Gestern kam hier zum erstenmale wieder Wiener Bier zum Vorschein, und zwar in einer nahe der neuen Oper gelegenen Brasserie, welcher es mit vielen Anstrengungen und Opfern gelungen war, eine größere Sendung von Pilsener glücklich in Paris einzuführen.

(Deutscher Kaiser-Marsch.) Ein Berliner Bürger hat dem Magistrat die Partitur eines Kaiser-Marsches überreicht, welchen der bekannte Kapellmeister Friedrich Schneider in Dessau einige Jahre vor seinem, im Jahre 1846 erfolgten Tod componirt und seinen Erben mit der Bedingung hinterlassen hatte, derselbe solle erst veröffentlicht werden, wenn wieder ein deutscher Kaiser vorhanden sei.

Locales.

(Constitutioneller Verein in Laibach.) Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur 29. Versammlung einzuladen, welche morgen den 15ten März d. J. im Casino-Saloon stattfindet.

(Fräulein Clementine Eberhardt,) bei dem Laibacher Publicum als talentvolle Sängerin von den philharmonischen Concerten in bester Erinnerung, derzeit beim Theater in Linz als Opernsängerin engagirt, hat vom September d. J. an in gleicher Eigenschaft ein Engagement bei dem großherzoglichen Theater in Karlsruhe erhalten.

(Hunde.) Jene Kundmachung, mit welcher das Nähren der Hunde an der Schnur angeordnet wurde, ist mit gestrigem Tage außer Wirksamkeit gesetzt worden.

(Erledigt) ist die Stelle eines Landesgerichtsrathes in Klagenfurt. Bewerbungen bis 28. d. M. an das dortige Präsidium.

(Feuersbrunst.) Letzten Freitag Nachmittags brach in Präwald Feuer aus, das 20 Häuser in Asche legte, welche — mit Ausnahme eines einzigen — sämmtlich versichert waren. In der Ortschaft selbst erzählt man nach der „Triefster Zeitung“, daß ein Friauler, welcher in einem dortigen Gasthaus seine Beche nicht zahlen konnte, und deshalb vom Wirth genöthigt worden war, seine Effecten als Pfand zurückzulassen, aus Rache das Wirthshausgebäude selbst angezündet habe, von wo aus sich das Feuer auf die benachbarten Häuser ausdehnte.

(Literatur.) „Der rothe Teufel im Salon“ ist keine Spulgeschichte, doch ist etwas Zauberei dabei. So betitelt sich nämlich ein bei B. F. Voigt in Weimar erschienenen illustriertes Handbuch der interessantesten und neuesten Escamotagen und magischen Künste.

Eingefendet.

Wegen Programmlosigkeit der am 4. März d. J. in Laibach abgehaltenen volkswirtschaftlichen Versammlung gelangte nach-

stehende von den Herren Kaufleuten und Bürgern: Franz Krisper, Ferdinand Sajovic und Franz Omerja von Krainburg gefertigte, von Herrn E. Pour verfasste Zuschrift nicht zum Vortrage, trotzdem dieselbe bereits am 2. März zu Händen des Herrn Präsidenten B. C. Supan reommandirt von hier abgeseudet wurde. Die Zuschrift lautet:

Löbliche Versammlung!

In Folge Einladung des Herrn Kammerpräsidenten vdo. 24. Februar d. J. in der „Laibacher Zeitung“ zur mündlichen oder schriftlichen Betheiligung an der Versammlung am 4. März in Betreff Verhandlung von Ermäßigung der Frachtsätze und Besprechung von Eisenbahn- und volkswirtschaftlichen Angelegenheiten mit Bezugnahme auf das Herzogthum Krain, erlauben sich die Besertigten, ihre Ansichten der löblichen Versammlung mitzutheilen.

Was die Frachtsätze der Rohproducte sowohl bei der Südbahn als auch Rudolfsbahn betrifft, so sind dieselben namentlich für Steintohle (rechte Brauntohle) zu hoch, denn die Fracht beträgt bei beiden genannten Bahnen 1-5 kr. pr. Zoll-Centner und Meile. Bei dem Umstande, daß in Krain die Holzbehaftung von Jahr zu Jahr zunimmt und nichts dagegen geschieht, so daß nach statistischen Daten bereits jetzt dreimal so viel Holz gefällt wird, als der natürliche Zuwachs beträgt, so ist mit Gewißheit zu erwarten, daß die Brauntohle, von der Krain große Lager besitzt, sowohl als Export-Artikel, als auch für Industriewerke im Lande noch eine große Rolle spielen wird.

Ein zweites Rohproduct, welches in Krain eine wichtige Rolle spielt, ist das Getreide. Bekanntlich erzeugt Krain nach statistischen Daten nur in günstigen Jahren so viel Getreide, als es zum eigenen Bedarf benötiget. Allein Krain hat, seitdem Trieste eine Welthandelsstadt ist, den Getreide-Binnenhandel im großen Maßstabe betrieben. Bis zur Eröffnung der Südbahn wurde das Getreide von Sissef bis Salloch auf der Save befördert, von dort nach Laibach zur Einlagerung und zum günstigen Verkauf und je nach Bedarf zur weiteren Expedition für Trieste eingeführt.

Die Fracht von Getreide beträgt bei directer Befsendung von Ofen nach Trieste für 80 Meilen pr. Zoll-Centner 67 kr. Von Ofen nach Laibach für 60 Meilen pr. Zoll-Centner 60 kr. Wird das Getreide in Laibach eingelagert und dann wieder weiter befördert nach Trieste, so ist für die 20 Meilen pr. Zoll-Centner Getreide oder Mehl 36 kr. zu entrichten, hiemit kommt die Fracht mit Einlagerung in Laibach von Ofen, Laibach, Trieste auf 96 kr. pr. Zoll-Centner, während direct von Ofen nach Trieste auf 67 kr. pr. Zoll-Centner. Dasselbe Verhältnis ist bei Weizenfrucht, nur mit dem Unterschiede, daß einige Pest-Düner Mühlen noch besondere Begünstigungen haben, hiemit den krainischen Weizenhandel noch mehr in den Hintergrund drängen.

Feuers wäre auch für Wein, namentlich auf der Rudolfsbahn, eine Ermäßigung der Frachtsätze erwünscht, indem sich dieselbe pr. Ar, wenn eine Retourfracht vorhanden ist, billiger stellt, als pr. Bahn. Die übrigen Artikel, sowie auch über Eisenbahnbauten, überlassen wir anderen Fachmännern zur Besprechung, nur erlauben wir uns zu bemerken, daß die vielen Eisenbahnverbindungen nur dann für Krain einen großen Werth haben werden, wenn die Industrie gleichen Schrittes vorwärts schreitet und in Krain noch viele bis jetzt nicht vorhandene Industriezweige geschaffen werden.

Es wäre gegenwärtig gewiß der günstigste Zeitpunkt zur Erörterung dieses Gegenstandes, indem die meisten Gesellschaften bei Interpellation wegen zu geringer Verkehrsmittel zur Ausbreitung ihre Zusage nehmen, daß sie in ihren und in privaten österreichischen Waggonfabriken nicht genug Waggon erzeugen können und daher auf das Ausland gewiesen sind.

Wien, 11. März. Die Böse befand sich heute im vollen Fahrwasser einer Hauffe, welche sich von den Spielpapieren auch auf eine Anzahl von Eisenbahn-Actien und Industriepapieren übertrug.

Table with financial data: Allgemeine Staatsschuld, Grundentlastungs-Obligationen, and other public debt details.

Table with financial data: Actien von Bankinstituten, Actien von Transportunternehmungen, and Prioritätsobligationen.

gegenwärtig die Waggonfabriken in Thätigkeit sind. Auch die Arbeitskräfte sind in Laibach billiger und das Eisen nicht theurer als in den genannten Städten, hiemit wäre eine Waggonfabrik bei der stets zunehmenden Ausdehnung der Eisenbahnen gewiß lebensfähig.

Günstlich der Besprechung wegen Errichtung von Vorschläffen bemerkten wir Folgendes: Es ist eine bekannte Sache, daß Krain nicht arm an Capital ist, sondern daß man der Landwirtschaft und Industrie noch nicht in dem Maße die Gelder zuführt, wie es der Zeitgeist und die eiserne Nothwendigkeit erfordert.

Krainburg, am 2. März 1871. Eduard Pour m. p. Franz Krisper m. p., Handelsmann in Krainburg.

Neueste Post.

Rom, 12. März. Gestern fanden erntere Reibungen zwischen Clericalen und Liberalen statt. Das Militär schritt ein und arretirte einige zwanzig Personen, darunter einen Geistlichen.

Telegraphischer Wechselkurs

Spec. Metalliques 58.30 — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Rufen 58.30 — Spec. National-Anlehen 68.10 — 1860er Staats-Anlehen 95.70.

Angelkommene Fremde.

Am 12. März. Elefant. Die Herren: Watonigg, Handelsm., Pittai, Schlesinger, Kaufm., Wien. — Pirschmann, Kaufm., Czafschuen. — Großmann, Reisender, Wien. — Potočnik, Fabrikant, Kropf. — Sauer Kaufm., Wien. — Baumann, Kaufm., Argau. — Schwarzmann, Kaufm., Wien. — Gistra, Private, Wien. — Baronin Remwall, Wien.

Theater.

Heute: Das Urbild des Tartüffe. Lustspiel in 5 Acten von C. v. Geyffow.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data: Barometerstand, Windrichtung, Temperatur, etc.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Table with financial data: Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten, and other exchange rates.